

# KATHY

Fokus

# Augenschein im «Jerusalem Europas»

Horwer Jugendliche im  
multireligiösen Sarajevo

Zeitspiegel

## Vielfalt der Religionen in Luzern

Interview

Im Gespräch mit  
Christoph Lenz

Avanti

Vor Ort etwas bewegen und  
die Kirche voranbringen



# Augenschein im «Jerusalem Europas»

Horwer Jugendliche erlebten eine Woche lang  
den Alltag im multireligiösen Sarajevo.

Uhrturm und Minarett der Gazi-Husrev-Beg-Moschee in der Altstadt von Sarajevo.



**Sarajevo, die Hauptstadt von Bosnien-Herzegowina, wird immer wieder als «Jerusalem Europas» bezeichnet. Das ist kein Zufall, denn in dieser Stadt haben die Menschen über Jahrhunderte hinweg gelernt, wie Angehörige verschiedener Religionen (Christen, Muslime und Juden) in Frieden und gegenseitigem Respekt zusammenleben können. Drei Jugendliche aus Horw hatten im vergangenen September die Gelegenheit, die faszinierende Stadt im Rahmen eines interkulturellen Austauschprojekts selber zu entdecken.**

Von Benno Bühlmann

**E**in strahlend schöner Herbsttag lockt viele Menschen auf die Strassen von Sarajevo. Ein beliebter Treffpunkt ist das Altstadt-Quartier Baščaršija und insbesondere der Marktplatz mit dem Brunnen Sebilj, der zu den bekanntesten Symbolen der bosnischen Hauptstadt zählt. Die Brunnenanlage wurde einst als gemeinnützige Einrichtung geschaffen, an dem man Wasser kostenlos an Reisende verteilte. Rund um den Marktplatz herrscht an diesem sonnigen Tag reges Treiben. Die Menschen gönnen sich eine kurze Auszeit in den unzähligen Cafés, Konditoreien und kleinen Restaurants, wo typisch bosnische Gerichte wie Cevapi mit Zwiebeln im Fladenbrot oder die Hackfleisch-Pita Burek serviert werden. Natürlich dürfen zum Nachtisch auch die klassischen Süssigkeiten – beispielsweise Blätterteig-Baklava oder Tufahija, gekochte Äpfel mit Nussfüllung – nicht fehlen, die zusammen mit bosnischem Kaffee besonders gut schmecken.

### Ein unvergessliches Austauschprojekt

Auch drei Jugendliche aus Horw – Leandro Martin (17), Amelie Schneider (16) und Sorino Stoppa (17) – hatten Ende September 2022 die einmalige Gelegenheit, die faszinierende Stadt Sarajevo im Rahmen eines interkulturellen Austauschprojektes zu entdecken und während einer Woche bei einer bosnischen Gastfamilie wohnen zu können. «Swiss-Bosnian Classroom» (SBC) war der Name des Projektes, das die Kantonsschule Alpenquai Luzern im Ergänzungsfach Religion und Ethik zusammen mit der Partnerschule Druga Gimnazija in Sarajevo durchführen konnte. Unterstützt wurde dieser Austausch von der Stiftung «Movetia», einer nationalen Agentur zur Förderung von Austausch und Mobilität im Bildungssystem.

Die insgesamt 20 Teilnehmenden des SBC-Austauschprojektes wohnten bei Gastfamilien und hatten so die Möglichkeit, ein Stück Alltag und Kultur in der bosnischen Gesellschaft aus unmittelbarer Nähe erleben zu können. Ziel der Reise war es, die bosnische Gesellschaft besser verstehen und einen Blick hinter die touristischen Fassaden werfen zu können.

Während der Studienwoche konnten Schüler\*innen die vielfältigen Facetten (kulturell, religiös, historisch, politisch) von Sarajevo und der berühmten Brückenstadt Mostar entdecken. In Sarajevo und Umgebung konnten die Schüler\*innen u.a. Spuren der 14. Olympischen Winterspiele von 1984 und die Narben des Bosnienkrieges (1992–1995) nach dem Zerfall Jugoslawiens sehen.

### Kirchenglocken und Muezzin-Ruf

Ein Spaziergang in der Altstadt von Sarajevo vermochte den Jugendlichen einen spannenden Einblick zu vermitteln, wie das Zusammenleben verschiedener Religionen auf engstem Raum funktionieren kann. Davon zeugen heute immer noch zahlreiche repräsentative Gebäude im Zentrum der Stadt: Im Umkreis von gerade einmal 500 Metern sind mehrere Moscheen, eine katholische Kathedrale, eine orthodoxe Kirche und eine Synagoge zu entdecken. Es gibt kaum eine andere Stadt in Europa, wo das friedliche Zusammenleben von Christen, Muslimen und Juden über so viele Jahrhunderte hinweg eingeübt wurde. So ist es im Alltag ganz selbstverständlich, dass Kirchtürme in der Nähe von Minaretten stehen, und dass sich im Tagesablauf das Erklingen von Kirchenglocken und Muezzin-Ruf in regelmässigem Rhythmus abwechselt. Die alteingesessenen Bewohnerinnen und Bewohner von Sarajevo – eine Stadt, in der heute rund 300 000 Menschen wohnen – stören sich überhaupt nicht daran.

Das bestätigen auch Izeta Šarić-Efendic (43) und Ahmed Šarić (43). Sie leben mit ihren vier Töchtern in Horw und sind in der Schweizer Gesellschaft bestens integriert. Mehrmals pro Jahr verbringen sie die Ferien in ihrem Herkunftsland und fühlen sich mit den Menschen in Sarajevo und Umgebung immer noch eng verbunden.

### Mit Sarajevo eng verbunden

Als Tochter eines bosnischen Saisonarbeiters kam Izeta Šarić-Efendic mit neun Jahren im Rahmen des Familiennachzugs in die Schweiz. Ihr Vater war zunächst als Bauarbeiter, dann in der Gemüseabteilung eines Grossverteilers tätig und engagierte sich während vielen Jahren als Vereinspräsident beim Aufbau der bosnischen Moschee in Emmenbrücke. Nach der regulären Schulausbildung in der Schweiz absolvierte Izeta in Sarajevo ihre Gymnasialbildung in der muslimischen Medresa von Sarajevo, wo sie auch ihren späteren Ehemann Ahmed Šarić kennenlernte. «Dass in der Region von Sarajevo ein enges Zusammenleben der verschiedenen Religionen im Alltag eine Selbstverständlichkeit darstellt, ist eine Tatsache», meint Ahmed und weist darauf hin, dass er schon kurz nach seiner Geburt von den engen freundschaftlichen Beziehungen zwischen muslimischen und orthodoxen Menschen in seinem Dorf profitieren konnte: «Damals war meine Amme eine orthodoxe Serbin, die in der Nachbarschaft wohnte. Unsere Beziehung gestal-



Unweit von der römisch-katholischen Herz-Jesu-Kathedrale mitten im Stadtzentrum von Sarajevo befindet sich die Mariä-Geburt-Kathedrale, eine der grössten orthodoxen Kirchen auf der Balkanhalbinsel.

tete sich noch über viele Jahre hinweg so herzlich, wie wenn ich ihr eigener Sohn gewesen wäre.» Vor ein paar Jahren habe er an einer Beerdigung teilgenommen, an der sowohl Christen wie auch Muslime durch ihre Anwesenheit ihr tiefes Mitgefühl mit der Trauerfamilie zum Ausdruck gebracht hätten.

Ahmed Šarić, der heute seinen Lebensunterhalt sowohl als Taxichauffeur wie auch als Imam in einer Moschee in Küsnacht verdient, erzählt weiter, dass er immer noch viele Freundschaften mit Menschen aus anderen Religionen pflege: «Ein guter Freund von mir ist orthodoxer Priester. Oft trinken wir zusammen Kaffee oder unternehmen gemeinsame Reisen.»

### Notwendige Erinnerungskultur

Sowohl Amelie Schneider wie auch Leandro Martin und Sorino Stoppa berichten rückblickend mit grosser Begeisterung über ihre Erfahrungen, die sie während ihres Austauschprojektes in Sarajevo machen konnten. «Für mich war dieser Austausch eine sehr lehrreiche Erfahrung und es hat auch Spass gemacht. Ich war beeindruckt von der grossen Gastfreundschaft, Herzlichkeit und Offenheit meiner Gastfamilie», erzählt Amelie. Und Leandro doppelt nach, dass er in Sarajevo «mit offenen Armen empfangen» worden sei. Dass heute vielerorts in der Stadt immer noch Spuren des Bosnienkrieges (1992–1995) sichtbar seien, habe ihn sehr betroffen gemacht: «Ich hätte nicht damit gerechnet, dass heute bei vielen Häusern immer noch Einschusslöcher zu sehen wären.» Er habe auch erfahren, dass ein Grossvater seiner Gastfamilie in Srebrenica getötet wurde – und es sei ihm bewusst geworden, dass eine sorgfältig gepflegte Erinnerungskultur sehr wichtig sei, damit die Narben der Vergangenheit heilen könnten. So war es denn auch kein Zufall, dass insbesondere der Besuch der Gedenkstätte in Srebrenica, wo das grösste Massaker in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg stattfand, bei den Teilnehmenden einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen hat. «Ich wusste vor unserer Reise nach Srebrenica nur wenig über den Bosnienkrieg», meint Sorino. «Der Besuch an diesem traurigen Ort hat mir die Augen geöffnet und gezeigt, welches die Hintergründe dieses schrecklichen Krieges sind.» Durch diese Erfahrung sei er nun sehr motiviert, die Hinter-

gründe des Krieges und die Frage nach den Perspektiven für die Zukunft des Landes auch im Rahmen seiner Maturaarbeit noch weiter zu vertiefen.

### Schwere Belastungsprobe durch den Krieg

Neben der allgemein sehr toleranten Atmosphäre sind heute beim Spaziergang durch die multikulturelle Stadt Sarajevo aber auch die Spuren des Bosnienkrieges nicht zu übersehen. Bei etlichen Gebäuden sind immer noch Einschusslöcher vorhanden – sie stammen von serbischen Scharfschützen, die damals die Stadt von den Bergen rund um Sarajevo beschossen hatten.

Der aus Mazedonien stammende und heute in Kriens lebende Petrit Alimi hat vor fünf Jahren in Sarajevo ein Masterstudium in Islamwissenschaften abgeschlossen und kennt die schwierige Situation nach dem Krieg aus eigener Erfahrung. Be-



Spuren des Bosnienkrieges (1992–1995) sind auch heute noch sichtbar. Jugendliche der Kantonsschule Alpenquai besuchten die Gedenkstätte in Srebrenica.





Die symbolträchtige «Alte Brücke», Wahrzeichen von Mostar, wurde nach dem Krieg wieder originalgetreu rekonstruiert.

reits 1996 reiste er für seine Ausbildung erstmals nach Sarajevo und war schockiert vom Bild der Zerstörung, das sich vor seinen Augen präsentierte: «Als ich damals mit dem Taxi vom Flughafen ins Stadtzentrum unterwegs war, sah ich furchtbare Bilder von Ruinen und zerstörten Gebäuden, die bei mir einen tiefen Schmerz auslösten.»

Er sei zutiefst überzeugt, dass in Bosnien nur ein Weg der multireligiösen Koexistenz Zukunft haben könne, betont Alimi. Nationalistische Ideologien, mit denen unter den Angehörigen der verschiedenen Religionen Hass gesät würde, müssten unbedingt überwunden werden. Deshalb sei auch die Bezeichnung «Jerusalem Europas» für Sarajevo absolut zutreffend. Die Menschen seien herausgefordert, die Wunden des Krieges heilen zu lassen und gegenseitig die Hand zu reichen für einen Weg der Versöhnung.

### Bevölkerungsstruktur markant verändert

Tatsache ist allerdings, dass in der bosnischen Hauptstadt aufgrund des Krieges die Bevölkerungsstruktur eine deutliche Veränderung erfahren hat. 1991 zählte Sarajevo noch rund 530 000 Einwohner, von denen sich 49 Prozent als Muslime, 30 Prozent als Serben (orthodox), 11 Prozent als Jugoslawen und knapp 7 Prozent als Kroaten (katholisch) bezeichneten. Während des Bosnienkrieges sank indessen die Bevölkerungszahl auf unter 300 000. Viele Sarajevoer, besonders die intellektuellen und wirtschaftlichen Eliten, flüchteten ins Ausland. Eine Zuwanderung gab es überwiegend aus ländlichen Gebieten. Laut Schätzungen sind ein Viertel der heutigen Einwohner Flüchtlinge, von denen sich viele nicht registriert in Sarajevo aufhalten. Die ethnische Zusammen-

setzung hat sich nach dem Krieg grundlegend verändert: Heute sind 86 Prozent der Einwohner Bosniaken (Muslime) und nur noch 5 Prozent bosnische Serben. Die jüdische Gemeinde Sarajevos zählt nur noch 700 Mitglieder, da während der Belagerung viele Juden nach Israel und in die USA flüchteten. Zum Vergleich: Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten 14 000 Juden in Sarajevo – immerhin 20 Prozent der damaligen Bevölkerung.

### Legendäre «Alte Brücke» von Mostar

Ebenso grosse (auch psychische) Schäden hat der Bosnienkrieg in der Stadt Mostar verursacht, die mit ihrer Alten Brücke, dem Wahrzeichen von Mostar, international Bekanntheit erlangt hat. Anfang der 1990er-Jahre machten dort kroatische nationalistische Parteien Stimmung gegen die anderen Volksgruppen.



Der Marktplatz in der Altstadt von Sarajevo mit dem berühmten Brunnen Sebilj.



Die Folge war, dass sich die Auswirkungen des Krieges in Mostar besonders drastisch zeigten. Am 9. November 1993 stürzte die Alte Brücke in den Fluss Neretva, nachdem sie über Stunden von kroatischen Panzern beschossen worden war. Bis dahin stand sie 427 Jahre lang als sichtbares Symbol für den Brückenschlag zwischen dem Christentum und dem Islam. Zwar konnte die Brücke inzwischen dank finanzieller Unterstützung der UNESCO originalgetreu rekonstruiert und am 23. Juli 2004 wiedereröffnet werden. Allerdings ist Mostar seit dem Bosnienkrieg eine geteilte Stadt, wenn auch ohne sichtbare Mauer: In West-Mostar leben fast ausschliesslich bosnische Kroaten, in Ost-Mostar Bosniaken.

### Ethno-religiöse Engführungen überwinden

Der Theologe und Islamwissenschaftler Samuel M. Behloul, Titularprofessor für Religionswissenschaft an der Universität Luzern, hat sich in den vergangenen Jahren im Rahmen seiner Forschungsarbeit intensiv mit Fragen der Identitätsbildung der muslimisch-balkanischen Diaspora in der Schweiz und damit auch mit der Situation der jeweiligen Herkunftsländer der Migrantinnen und Migranten auseinandergesetzt. Er kommt dabei zum Schluss, dass Religionen gerade im Balkan-Gebiet das Potenzial besitzen, die ethno-religiösen Engführungen zu überwinden.



Besuch der Synagoge der jüdischen Aschkenasen-Gemeinde am linken Miljacka-Ufer in Sarajevo.

Gerade die tiefe Verankerung der bosnischen Muslime in einem westlichen bzw. europäischen Wertesystem sei für die zukünftige Entwicklung eines multireligiösen und multikonfessionellen Bosnienherzegowinas von existenzieller Bedeutung. Dies vor allem vor dem Hintergrund der Tatsache, dass Bosnien Herzegowina in den letzten Jahren zunehmend zum wirtschaftlichen und religiös-ideologischen Einflussgebiet reicher Golfstaaten, aber auch der Türkei geworden sei, betont Behloul: «Reiche Araber haben beispielsweise in Sarajevo und in anderen Teilen Bosniens neue Moscheen und Zentren gebaut, auch zum Zweck der Verbreitung salafistischer oder wahhabitischer Ideologien.»

### Mehrheit ist resistent gegen Radikalisierung

Die islamische Fakultät von Sarajevo, die auf eine lange Tradition einer moderaten und originellen Auslegung des Korans und



Amelie Schneider, Sorino Stoppa und Leandro Martin im Interview.

des islamischen Rechts sowie des interreligiösen Dialogs zurückblickt, gerate durch die fremde religiös-ideologische Einflussnahme zunehmend unter Druck und müsse sich behaupten. Die Mehrheit der bosnischen Muslime sei aber glücklicherweise resistent gegen solche Versuche einer Radikalisierung, meint Behloul und blickt damit vorsichtig optimistisch in die Zukunft: «Es ist zu hoffen, dass in Bosnien – auch im übertragenen Sinne

– die durch den Krieg zerstörten Brücken zwischen den Religionen wieder aufgebaut und damit vorhandene Gräben zwischen den Religionen überwunden werden können.» Die Menschen in Bosnien-Herzegowina könnten diese Herkulesaufgabe aber kaum alleine meistern. «Dort, wo die staatlichen Institutionen und Strukturen schwach sind, wie gerade in Bosnien, haben religiöse und nationalistische Ideologien ein leichtes Spiel.»



Izeta Šarić-Efendić und Ahmed Šarić stammen aus Bosnien-Herzegowina und leben in Horw.

Die wirtschaftliche und sozio-demographische Zukunft Bosnien-Herzegowinas müsse vor allem für die europäische Gemeinschaft zu einer aussenpolitischen Priorität werden, so Behloul.

Vielfältige Impressionen zum Besuch in Sarajevo (Videobeiträge und Bilder) sind zu sehen auf Instagram unter: @swiss\_bosnian\_classroom oder auf Facebook: <https://www.facebook.com/Swiss-Bosnian-Classroom-108345472018530>

Benno Bühlmann ist Fachlehrer für Religionskunde und Ethik an der Kantonsschule Alpenquai Luzern und schreibt zudem als freier Journalist mit Spezialgebiet Religion und Gesellschaft für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften. Er lebt mit seiner Familie in Horw und ist Mitglied der «Begleitgruppe Religionsunterricht» des Pastoralraumes Horw.